

**SEHEN UND GLAUBEN**

„Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ - Das ist die letzte Seligpreisung der Evangelien. Man könnte das sehr leicht als Aufruf zu einem blinden Glauben missverstehen oder zu einer Einladung zum leichtfertigen Glauben: Das muss man halt glauben, heißt es dann, wenn Glaubenssätze vorgelegt werden, die etwas beinhalten, das man weder beweisen noch widerlegen kann. Aber wenn wir das ganze Johannesevangelium hernehmen, dürfen wir sicher sein, dass diese Seligpreisung nicht in diesem Sinne missverstanden werden soll. Denn gerade das Johannesevangelium ist doch jenes, in dem es am meisten auch um die Schau geht und darum, dass man zum Sehenden werden soll. Aber der Weg, um zur Klarsicht oder noch besser zur Einsicht zu kommen, ist nicht so ganz einfach.

„Selig, die nicht sehen und doch glauben.“ Worauf soll also unser Glaube aufbauen. Er braucht ja einen Ankerpunkt. Wo und wie fängt der Glaube an, und was ist das überhaupt: Glauben?

Der Abschluss des heutigen Evangeliums gibt uns da schon einen wichtigen Hinweis, wenn die Rede ist von den vielen Zeichen, die Jesus vor den Augen der Jünger getan hat und von denen einige als kleine Auswahl - so dürfen wir das verstehen – im Evangelium aufgezeichnet sind. Am Anfang des Glaubens steht also das Zeugnis derer, die Jesus erfahren haben. Sie haben weiter erzählt und aufgeschrieben, was sie mit Jesus erlebt und wie sie ihn erfahren haben. Damals konnten freilich die wenigsten Leute lesen. Die allermeisten mussten also denen zuhören, die ihnen dann aus diesen Schriften vorgelesen haben. Damit haben wir einen wichtigen Punkt: „Glauben kommt vom Hören-Sagen“, wie es so schön heißt. Aber darf man leichtfertig jedem glauben, der irgendetwas sagt? Jesus warnt vor jeder Art von Leichtgläubigkeit, denn es gibt viele falsche Propheten, auch solche, die in seinem Namen auftreten. Und doch beginnt alles mit dem Hören. Aber es darf nicht dabeibleiben. Vom Glauben ohne zu sehen, der dann aber zu einer tiefen Einsicht führt, wurde uns erst in der Fastenzeit berichtet. Nämlich im selben Evangelium, also dem Johannesevangelium, finden wir die Geschichte mit der Heilung des Blindgeborenen. Und diese hilft uns, die letzte Seligpreisung der Evangelien besser zu verstehen – und auch zu verstehen, dass Jesus nicht möchte, dass wir bei einem blinden Glauben oder einem blinden Vertrauen bleiben.

Aber der Blindgeborene muss zuerst auch glauben / vertrauen, ohne zu sehen. Jesus hat seine Augen mit einem Teig bestrichen und ihm gesagt, er soll sich im Teich „Shiloach“ waschen. Shiloach bedeutet aber „der Gesandte“. Jetzt könnte es schon „klingeln“. Die Jünger, die später weiter erzählen was sie mit Jesus erlebt haben, sind ja allesamt „Gesandte“. Sie tragen die Botschaft weiter, sie verkünden die Worte, die Jesus gesagt hat.

Die blinden Augen werden „gewaschen“ mit der Botschaft der Gesandten. So kommt es, dass der Blinde nun sehen kann, er kommt zur Einsicht. Das ist der Weg, den auch wir gehen dürfen. Es gibt ja einen bekannten Spruch, der lautet: „Wir glauben nicht, was wir sehen, wir sehen, was wir glauben“. Tatsächlich bestimmt die Weltanschauung, mit der wir geprägt sind, die Art und Weise, wie wir die Welt anschauen und sie deuten. Je nachdem, welchen Ideen wir vertrauen, wird die Welt in einem je eigenen Licht erscheinen.

Nun ist es aber so, dass wir nicht jedem Geist vertrauen sollen, sondern wir müssen unterscheiden lernen. Obwohl in dem Evangelium, das wir heute gehört haben, Thomas getadelt wird, so ist er doch einer, der immer nachfragt und nicht leichtgläubig ist. Und weil er nachfragt, kann ihm auch geantwortet werden. Wir müssen immer auch prüfen, ob wir jemandem Glauben schenken dürfen, indem wir fragen, was die Botschaft mit uns macht. Kriterium ist immer, ob eine Idee dem Leben dient und zur Versöhnung führt. In jeder Botschaft, in der wirklich „Jesus“ drinnen ist, steckt die Kraft, die zu jenem Frieden führt, den er den Jüngern am Ostermorgen und auch acht Tage danach unter Beisein des Apostel Thomas zuspricht und bewirkt.